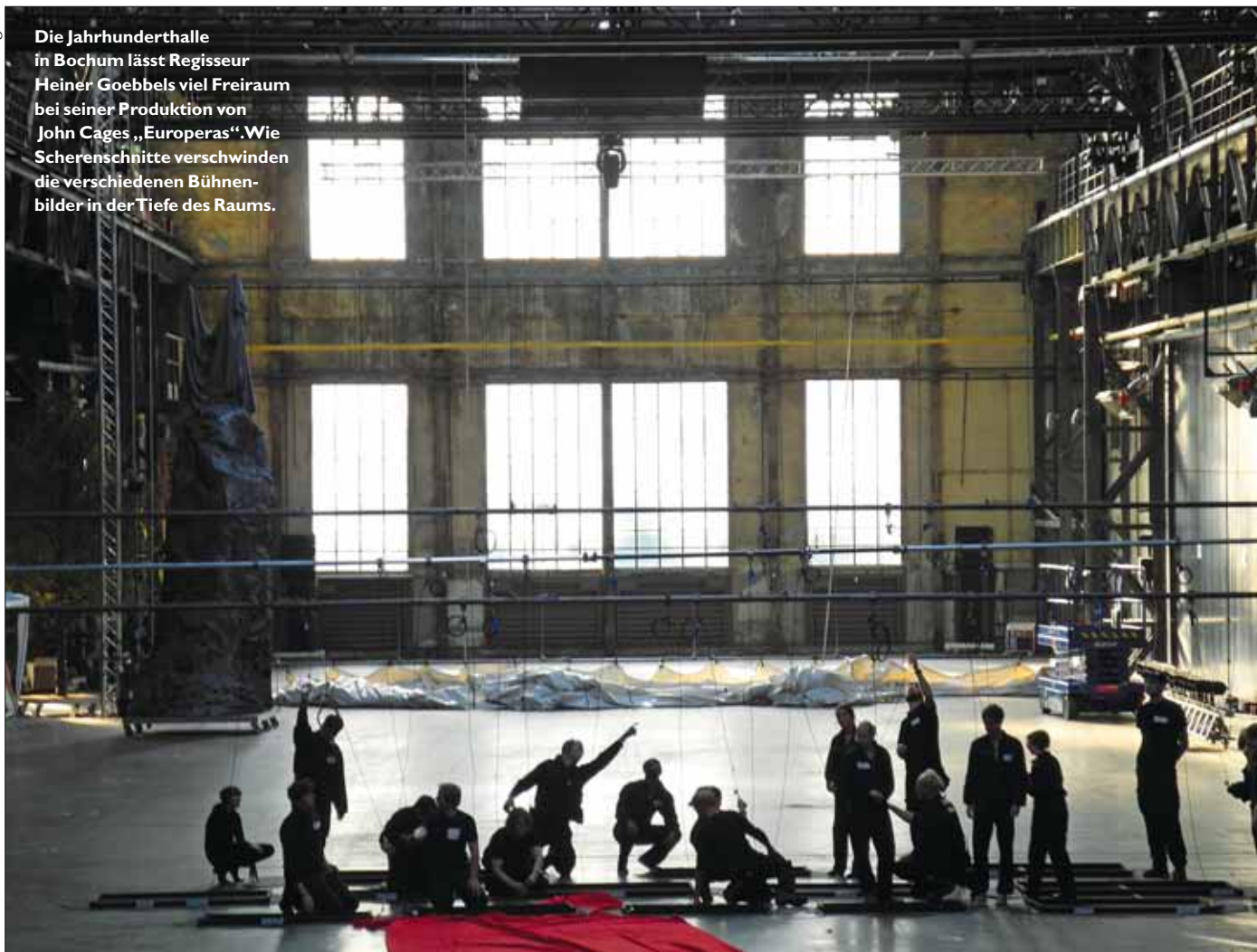


Kunst mit allen Mitteln

Am 17. September eröffnet **Heiner Goebbels** als neuer künstlerischer Leiter die **Ruhrtriennale** mit John Cages dekonstruktiven Zufallsopten „Europas I & 2“. Im Vorfeld sprach er mit Bjørn Woll über die Realität des Theaters, sein Kunstverständnis und die Kraft kultureller Erfahrungen.

Fotos: Klaus Grünberg/PR

Die Jahrhunderthalle in Bochum lässt Regisseur Heiner Goebbels viel Freiraum bei seiner Produktion von John Cages „Europas“. Wie Scherenschnitte verschwinden die verschiedenen Bühnenbilder in der Tiefe des Raums.



Herr Goebbels, Sie werden gerne als Theatermacher bezeichnet. Was ist Ihre Auffassung von modernem Theater?

Das kann man nicht in Worte fassen, sonst müsste ich diesen Beruf ja nicht ausüben. Man versucht etwas zu kreieren, was man vielleicht selbst noch nicht gesehen hat und was vielleicht auch den Begriff von Theater erweitert, hin zur Bildenden Kunst, zur Performance oder zur Musik.

Sie haben einmal gesagt, dass Theater Sie nur als eigene Realität interessiert und nicht als Abbild oder Spiegel der Realität auf der Bühne. Was meinen Sie damit?

Das wendet sich gegen eine bestimmte Tradition der Repräsentation, bei der Theater so tut, als könne es Situationen nachspielen. Das hat auch zu tun mit einer Tradition von Schauspielkonzepten und Schauspielerausbildung, die durch Identifikation mit einer Rolle versucht,

sich in bestimmte Zustände einzufühlen, um sie möglichst naturgetreu wiederzugeben. Es gibt aber riesige Zweifel, ob das überhaupt geht. Und immer wieder andere Strategien, mit diesen Zweifeln umzugehen. Eine Strategie ist, gar nicht erst so zu tun, als sei man irgendwo anders als in dem Raum, in dem gerade gespielt wird. Und dass man auf der Realität dieses Raumes, dem Zusammensein mit einem Publikum zu diesem Zeitpunkt besteht. Wenn ich möch-

**Heiner Goebbels, viel beachteter
Komponist, daneben Autor, Regisseur
und Hochschullehrer, leitet die
Ruhrtriennale von 2012 bis 2014.**



Fotos: Wonge Bergmann/PR

te, dass ein Schauspieler weint, dann gebe ich ihm eine Zwiebel und sage ihm nicht, er soll an seine verstorbene Großmutter denken. Ich versuche, die Tätigkeiten eines Schauspielers, Performers oder Musikers eher darüber zu definieren, was für Aufgaben ich ihm gebe, um ein bestimmtes Resultat im Zuschauer möglich zu machen. Ich gehe immer davon aus, dass Innerlichkeit auf der Bühne wenig zu suchen hat, sondern im Zuschauer stattfinden muss.

Was können Sie mit Ihrer Auffassung, dass Theater nur im Zusammenspiel mit den jeweiligen Rahmenbedingungen, dem Auführungsort, dem Publikum, funktioniert, beim Zuschauer erreichen im Gegensatz zu konventionellen Aufführungen?

Erst einmal geht es darum, nach einer anderen Form von Erfahrung zu suchen, die nicht darin besteht, dass man sich nur mit dem Gesehenen identifiziert oder sich in dem Gesehenen spiegelt. Das Programm, das wir anbieten, baut eben weniger auf starken Protagonisten auf, die man bewundernd anhimmt – das meine ich mit dem Spiegeln. Sondern viele Produktionen haben etwas mit einem dezentralen Bühnengeschehen zu tun. Bei den „Europas“ von Cage gibt es zum Beispiel zehn Sänger, die vom chinesischen Orakel I Ging – als Cages Zufallsgenerator – alle gleich behandelt werden und alle eine ähnliche Anzahl von Arien haben, so dass ein permanentes Gewebe aus Stimmen und Sängern entsteht, in dem aber keiner zum Protagonisten wird. Sie finden das aber auch bei anderen Aufführungen. Zum Beispiel mache ich ein Stück mit 40 Mädchen aus Maribor, einem Mädchenchor, bei dem das Auge plötzlich sehr viel zu entdecken hat, wenn nicht eindeutig klar ist: Wer ist die Hauptperson? Die übliche Sicht, die auf der Bühne Figuren zur Identifi-

kation anbietet, die werden Sie hier ein bisschen vermissen. Dafür bekommen Sie eine starke Erfahrung, die vielleicht auch mit Verunsicherung zu tun hat, aber die Erfahrung dessen sein kann, was man noch nicht kennt.

Stichwort Erfahrung: Im Editorial zur Ruhrtriennale schreiben Sie, dass Kunst für Sie kein Instrument der Mitteilung ist, sondern Erfahrung. Hat Kunst uns im Umkehrschluss also nichts zu sagen?

Ich glaube, die Art und Weise, wie sie uns etwas sagt, ist komplizierter. Und sie soll uns auch mit all ihren Möglichkeiten und durch all unsere Sinne erreichen, da muss die Sprache nicht das vorrangige Medium sein. Mich interessieren vor allen Dingen die Kräfte, für die wir keine Worte haben: was Farbe mit uns macht, der Raum oder der Klang. Deshalb greife ich gerne zu dem Begriff Erfahrung, weil er all das meint, was man mit Sprache nicht beschreiben kann.

Traditionell sind bei der Ruhrtriennale immer eine ganze Reihe von Ur- und Erstaufführungen zu erleben. Zudem stehen oft sperrige Werke auf dem Programm, die nicht unbedingt als Publikumsmagnet bekannt sind. Warum haben Sie mit diesen Werken dennoch so großen Erfolg, für die „Europas“ gibt es zum Beispiel schon Wochen vor der Premiere keine Karten mehr?

Man darf nicht in die Defensive gehen, sondern muss mit dem Selbstbewusstsein an die Sache herangehen, dass das ein spannendes Stück ist. Das muss man deutlich machen. Außerdem mache ich hier ein sehr subjektives Programm – also Stücke, von denen ich mir auch persönlich sehr viel verspreche – und kein strategisches, um Zuschauer zu fangen. Hinzu kommt, dass es bei der Ruhrtriennale eine Tradition gibt des Zeitgenössischen, aber auch ein neugieriges Publikum, das entweder vom üblichen Repertoire gelangweilt ist oder sich zumindest einmal im Jahr gönnt, etwas zu sehen, was sie noch nie gesehen haben. Ich setze sehr stark auf solche singulären Ereignisse. Ich weiß, dass Nachhaltigkeit eine Kategorie ist, die immer sehr hochgehalten wird und die für unsere kulturelle Bildung sicher auch eine große Rolle spielen wird. Aber eine künstlerische Erfahrung macht man nicht jeden Tag. Und dennoch kann sie eine große Wirkung zeigen, eben weil sie singulär ist.

Wie kann diese konkret aussehen?

Unser Blick auf die Menschen kann zum Beispiel ein anderer werden, wenn plötzlich Leute auf der Bühne sind, die viel verletzlich sind und gar kein professionelles Verhältnis dazu haben. Wir

Das Programm

Die Ruhrtriennale findet 2012 mit der ersten Saison unter der künstlerischen Leitung von Heiner Goebbels statt. Vom 17. August bis zum 30. September präsentiert das „Internationale Festival der Künste“ über 30 Produktionen, darunter 28 Uraufführungen, Neuproduktionen sowie Deutschlandpremierens aus den Genres Musik, Bildende Kunst, Theater, Tanz und Performance. Aufführungsorte sind Gebäude ehemaliger Kulturindustrie im Ruhrgebiet wie die Jahrhunderthalle in Bochum, die Gebläsehalle in Duisburg oder die Zeche Zollverein in Essen. Das komplette Programm sowie Informationen zum Kartenkauf erhalten Sie unter www.ruhrtriennale.de oder Tel. 0700/20 02 34 56.



Neuer Umgang mit alten Formen: Die „Europas“ sind gleichzeitig Reflexionen über das klassische europäische Musiktheater wie auch dessen Verwerfung, Zerstückelung, Neuordnung. Oben zu sehen: Bühnenbilder aus der Bochumer Inszenierung von Heiner Goebbels.

haben zum Beispiel Schauspieler in einer Produktion auf der Bühne, die von dem Choreographen Jérôme Bel im Stück „Disabled Theater“ in Szene gesetzt werden, das sind Schauspieler aus der Schweiz, die am Down-Syndrom leiden. Das ist ein Blick für uns, den wir erst einmal aushalten müssen: Menschen mit Biographien zu sehen, die normalerweise eher ausgegrenzt werden, vor allem von den Repräsentationsbühnen. Das kann unseren Blick auf unser tägliches Leben verändern.

Im Gegensatz zu Ihren Vorgängern haben Sie sich dafür entschieden, dem aktuellen Drei-Jahres-Zyklus kein Thema als Leitmotiv voranzustellen. Warum?

Weil ich mir sehr schwer damit tue, eine künstlerische Arbeit auf ein Thema zu reduzieren. Nehmen Sie zum Beispiel ein Gemälde von Mark Rothko. Natürlich könnte man sagen: Das ist das Thema ‚Landschaft‘. Aber da stecken doch noch so viele weitere Optionen drin, wenn wir den Blick anders darauf

werfen. Bei Musik ist es noch schwieriger zu sagen: Was hat diese Sinfonie für ein Thema? Man darf den Blick des Publikums doch nicht verengen, sondern man muss eigentlich ein Programm machen, das den Blick öffnet und das vielleicht etwas in einer Arbeit entdeckt, was noch niemand anderes darin gesehen hat.

Sie zeigen nicht nur Musiktheater, sondern auch Tanz im Programm, den sie als die innovativste Kunstform unserer Zeit bezeichnet haben: Er sei „Kunst mit allen Mitteln“. Kunst mit allen Mitteln sollte aber doch eigentlich auch Musiktheater sein. Warum lässt die Oper sich – überspitzt formuliert – vom Tanztheater den Rang ablaufen?

Weil das Musiktheater stärker institutionalisiert ist. Das hat etwas mit den Orchestern und Sängern zu tun und mit dem Opernrepertoire und seiner jahrhundertalten Geschichte. Eine derart institutionalisierte Kunstform, die eben auch in Häusern steckt, die 100 Jahre alt

sind, die lässt sich nicht von heute auf morgen verändern. Solche Häuser mit ihren Strukturen sind stärker als die Subjekte darin, die es versuchen, zu verändern. Außerdem habe ich die Erfahrung gemacht, dass man etwas Neues auch nur unter neuen Bedingungen, auch unter neuen Produktionsbedingungen und Arbeitsverhältnissen, erfinden kann. Und da ist der Tanz – nolens volens, auch weil er aus den Institutionen vertrieben wurde – freier. Vor allen Dingen die Choreographen sind es. Mich interessiert gar nicht unbedingt der Tanz an sich, sondern mich interessiert es, wie Choreographen heute über Körper und über Bewegung nachdenken.

Ist das der Grund dafür, warum Sie für die Eröffnung Ihrer Amtszeit die „Europas“ gewählt haben, ein Stück, das nicht institutionalisiert ist und dem starren europäischen Opernbetrieb sogar den Spiegel vorhält?

Das ist ein ganz wichtiger Grund. Ich halte es für ein sehr spannendes, radikales Konzept, das uns unseren Blick auf die europäische Kulturgeschichte überdenken lässt. Es ist selbst für mich sehr aufregend, die Stimmen, die Gesten, die Kostüme, die Bilder in dieser frischen Luft zu sehen, in der sie bei Cage auftauchen, nachdem er sie aus ihren Zusammenhängen herausgelöst hat. Plötzlich merken wir, dass das alles wunderbare Einzelteile sind, die ihr Eigenleben haben und die uns auf eine sehr anregende Weise neue Geschichten erzählen können – jenseits der alten Synopsen. ■

Aktuelle CD

Heiner Goebbels, Stifterns Dinge (2007); ECM/Universal CD 028947641933

„Stifterns Dinge“ ist ein Klavierstück für fünf Klaviere ohne Pianisten, ein Theaterstück ohne Schauspieler, eine Performance ohne Performer. Vor allem ist es aber eine Einladung an die Zuschauer, in einen faszinierenden Raum voller Töne und Bilder, eine Einladung zum Sehen und zum Hören. Im Zentrum steht die Aufmerksamkeit den Dingen gegenüber, die im Theater oft als Dekor oder Requisit eine nur illustrative Rolle spielen, hier aber die Protagonisten sind: das Licht, die Bilder, die Geräusche, die Töne, die Stimmen, Wind und Nebel, Wasser und Eis“ (Heiner Goebbels)

